

druck, den die vorherrschende Gemüthsbewegung am anhaltendsten mittheilt, wird ihnen am Ende unauslöschlich aufgeprägt, und es ist wohl möglich, daß die Descendenten einer Familie nach mehreren Generationen keine Aehnlichkeit mit ihren Vorfahren mehr haben; dies ist aber in einer Stadt um so möglicher, je mehr die Gemüther daselbst von den mannichfachsten Interessen und fast immer auf das Leidenschaftlichste eingenommen sind.

Was hier im Allgemeinen gilt, läßt sich auch theilweise auf die schönen Frauen anwenden, denn man sieht hier schöne Frauen mit dem Nationalcharakter aller civilisirten Völker, von der blaudäugigen, zarten Blondine des Nordens bis zur schlanken Spanierin und selbst Kreolin. Allein die Mehrzahl der reizenden Frauen macht sich durch folgende Vorzüge bemerkbar, und sie können als charakteristisches Gepräge der Schönheit der Pariserinnen angenommen werden. Ein regelmäßiges, ovales Gesicht mit schön gewölbter Stirn; große, schwarze oder braune, geistvolle Augen; eine üppige Haarfülle von denselben Farben; weißen, zarten Teint, vom lieblichsten, sanften Roth der Wangen erhöht; blühenden, schönen Mund, herrliche Zähne; eine feine Taille und zierliche kleine Hände und Füße: genug mit der lieblichsten Kunde und Fülle vereinen ihre Reize die präziöseste Form.

Was aber die natürliche Schönheit der Pariserinnen unendlich fördert und hebt, ist ihre Toilettenkunst, die Kunst, ihre Reize zu schmücken und bemerkbar zu machen, ihre höhere Koiletterie. Mit welcher Elasticität wissen sie den schönen Kopf zu wenden, zu neigen, Hals und Nacken zur Schau zu tragen. Mit Leicht- und Schnelligkeit berühren ihre Finger Alles, womit sie sich beschäftigen, und behend hüpfen ihre zierlichen Füße über das schmutzige Pflaster und die Wasserrinnen in den Straßen, obgleich ihr Gang sehr oft etwas Stolzsteifes hat. Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, die Schönheit der Füße der Pariserinnen hätte ihren Grund vorzüglich darin, daß diese Frauen sehr oft genöthigt wären, über den Schmutz in den Straßen von Paris zu hüpfen oder auf den Zehen zu gehen, und dies trage sehr viel zur Entwicklung und Ausbildung ihrer Füße bei. Diese Folgerung ist aus mehr als einem Grunde abgeschmackt, denn bekanntlich läuft hier, so viel Seltsames auch sonst geschieht, Niemand auf den Händen, aber diese sind bei den Pariserinnen ebenfalls klein und von präziöser Form.

Die Franzosen haben im Allgemeinen einen zierlichen Körperbau, als manche andere Völker, und namentlich die Deutschen — die Bewohner einiger Provinzen Frankreichs vielleicht ausgenommen, denn z. B. die Auvergnaten sind die plumpsten, vierschrötigsten Menschen, die mir vorgekommen — und selbst bei Menschen der niedersten Klassen und solchen, die sich mit harter, schwerer Arbeit beschäftigen, bemerkt man oft, daß sie, obgleich harte, grobe Hände, doch nicht jene ungeheuern Fäuste haben, die gewöhnlich gleichen Subjecten deutschen Ursprungs eigen sind.

Besonders den Augen wissen die hiesigen Schönen vielen Ausdruck und außerordentliche Gewalt zu verleihen. Alle ihre Blicke sind lebendig und berebt, so daß man glauben könnte, sie seien förmlich berechnet und einstudirt, was auch nicht selten der Fall sein mag. Zuweilen sind die Blicke der großen dunkeln Augen so fest, so lähn, daß sie so zu sagen sengend auf ihrem Gegenstande haften, und solche Blicke können einen Nichtwaran-

gewöhnten, z. B. einen schlichten Deutschen, der bis dahin nur die sanfte, weibliche Bescheidenheit seiner Landsmänninnen kannte, vollkommen in Verwirrung bringen. Ihre Stimmen sind voll und wohlklingend, ihre Sprache und Unterhaltung lebhaft und fließend, wenn Prüderie sie nicht in Fesseln schlägt, frei und natürlich bei feiner Gewandtheit und gefälligen Wendungen. — Bei natürlicher Anlage, lebhafter Phantasie, mit einer fließenden, leicht zusprechenden Sprache und dem Bestreben, gewählt und ausdrucksvoll zu reden, ist es außerordentlich, welche Leichtigkeit und Gewandtheit die Pariser aller Stände im Sprechen besitzen. Von Personen aus den niedersten Klassen, ohne alle Erziehung, hört man oft Redensarten und Bemerkungen, welche mit Ueberraschung erfüllen.

Die Anmuth und die Rechte des Weibes beruhen hier auf andern Begriffen, als dies in Deutschland der Fall ist. Daraus erklärt sich auch die Art und Weise des öffentlichen Auftretens der Französinen und so Vieles, was nach deutschen Begriffen unschön und unweiblich sein würde.

Schon in den entferntesten Zeiten spielten die Frauen die wichtigsten Rollen in Frankreichs Geschichte. In die meisten bedeutungsvollen Ereignisse und Begebenheiten griffen sie mit thätiger, aber oft verderblicher Hand ein. Auf das sinnliche, leidenschaftliche Temperament des Franzosen äußerten weibliche Reize einen allgewaltigen Zauber. Unaufhörlich wurden diese von Schmeicheleien, Hudigungen und Sklaven umgeben, die nach Gunst und Erhöhung seufzen. Das thatkräftige, herrschsüchtige französische Weib erkannte und benutzte ihre Macht und ihren Einfluß auf das Gemüth des Mannes, und so stellte es sich ihm nach und nach in der Gesellschaft ziemlich gleich, wenn auch noch nicht in gesellschaftlicher Hinsicht, doch beinahe vollkommen in Bezug auf häusliches und öffentliches Leben. — Im heutigen Paris ist's vielleicht die Hälfte der Ehen, wo die Frau unumschränkt regiert. — Und so haben die Französinen und vorzugsweise die Pariserinnen eine sehr verschiedene Stellung von der, in welcher sich ihre deutschen Mitschwester befinden. Bei diesen ist der kindlich fromme Glaube einer wenig kritisirenden und grübelnden Vorzeit, „der Mann sei des Weibes Herr und Gebieter,“ noch nicht ganz erloschen, und Geduld, Gehorsam, Zucht und Häuslichkeit seien des Weibes Pflicht und schönste Zierde; jene sind mehr oder weniger überzeugt, die Natur habe ihnen mit dem Manne gleiche Rechte, Kräfte und gleiche Bestimmung gegeben; der Mann habe ihnen aber ihre Rechte geschmälert, seine gröbere, stärkere körperliche Organisation zur Unterdrückung ihres Geschlechtes benutzend und mißbrauchend. Daher können die Französinen keinen, oder einen nur sehr schwachen Begriff von wahrer Weiblichkeit, von wahrer weiblicher Anmuth haben. Sie sind stolz, anscheinend kalt, ihre Reize gravitatisch, wie der Pfau seinen gespreizten Schweif, zur Schau tragend. Ein Blick, ein Lächeln ist etwas Unerreichbares, wenn der Verehrer nicht vollkommen genug ist, um Gnade zu finden vor ihren Augen. Sie sind spröde, die empfindlichsten Sinnespflanzen, wenn sie Skandal fürchten, aber häufig leichtsinnig, lüstern und ehrlos, wenn es im Verborgenen geschehen kann.

Aus alledem geht hervor, daß die Pariserinnen keinen Geschmack, wenig Geschick für stille häuslich-wirtschaftliche Thätigkeit haben können, daß sie sich zu Hausfrauen, nach deutschem Sinne, nicht eignen. Ihr Wirken ist mehr für die Deffentlichkeit berechnet.